

Lehrer über Nazi-Opfer Limpert:

Ein einsamer Mensch...

Zum Gedenken an den Mord Film über Greuel im nahen Brettheim gezeigt

Ansbach. „Wenn ich mir die Besucherzahlen so anschau, dann war Robert Limpert ein sehr einsamer Mensch – und das hat sich bis heute nicht geändert!“ Thilo Pohle, Lehrer an der Rothenburger Oskar-von-Miller-Realschule, sagte das, ohne die Anwesenden im einzelnen gezählt zu haben. Aber mehr als 35 waren es nicht, die sich da auf Einladung des Stadtjugendrings anlässlich der Ermordung des 19jährigen Ansbachers Robert Limpert durch die Nazis vor genau 43 Jahren am Montagabend im Evangelischen Gemeindehaus versammelt hatten – und kaum mehr als 20 waren es gewesen, die am Spätnachmittag zuvor vor dem Ansbacher Stadthaus zwei Kränze an der Stelle niederlegten, wo Limpert vom damaligen Ansbacher Stadtkommandanten Meyer eigenhändig aufgehängt worden war, weil er versucht hatte, die Stadt vor einer Vernichtung durch eine Verteidigung zu retten.

Nichts anderes hatten rund eine Woche vor Limperts Tod auch Bürger Brettheims, eines Dorfes südwestlich von Rothenburg, versucht. Drei von ihnen mußten deshalb denselben Tod

sterben wie Limpert. Im Gegensatz zu Ansbach aber hat Brettheim ein ganz anderes Verhältnis zu seinen Opfern entwickelt, glaubt Thilo Pohle.

● Der Mann muß es wissen. Gemeinsam mit seinen damals teilweise noch zwölfjährigen Schülern begann er vor vier Jahren, einen Dokumentarfilm über die Morde in Brettheim zu drehen. Vor eineinhalb Wochen, am Todestag der drei Bürger, war in Brettheim Uraufführung des ersten Teils des Filmes. Vor vollem Saal, wie Thilo Pohle erzählt. Und nicht nur an jenem Abend war das Interesse groß. Sechsmal hintereinander habe man den Film vor vollem Haus in dem kleinen Ort vorgeführt. Ein ungebrochenes Verhältnis zur eigenen Geschichte bescheinigte deshalb der Studienrat den Brettheimer Bürgern und sah darin einen der Unterschiede zur Situation in Ansbach, wo es wesentlich schwieriger scheine, das Gedenken an ein Opfer der Diktatur aufrechtzuerhalten.

Opfer der Unmenschlichkeit, das waren auch die drei Brettheimer Bürger, von denen der Dokumentarfilm „... und man wollte doch Unheil vermeiden“ handelt. Weil er half, vier Hitlerjungen, die den Auftrag hatten, das Dorf gegen die nahenden Amerikaner zu verteidigen, zu entwaffnen, wurde der Bauer Friedrich Hanselmann von einem Kriegsgericht zu Tode verurteilt. Weil sie sich weigerten, das Urteil über Hanselmann zu unterschreiben, traf auch Bürgermeister Leonhard Gackstatter und den NS-Ortsgruppenleiter Leonhard Wolfmeyer das gleiche Schicksal. Am 10. April 1945 wurden die drei an zwei Linden vor dem Brettheimer Friedhof aufgehängt.

Soweit in dürren Worten der Inhalt des ersten Teils des Dokumentarfilms, der noch zwei Fortsetzungen bekommen soll; die erste, die sich mit den Folgetagen nach den Morden befaßt und in denen Brettheim „dank“ harter Verteidigung doch noch schwer zerstört wird, am Schluß durch die SS selbst, die zweite über die juristische Aufarbeitung der Verbrechen an den drei Männern bei späteren Prozessen in Ansbach, wobei nur einer der verantwortlichen SS-Männer schließlich wegen eines juristi-



Gedenken an Robert Limpert: Dort, wo der 19jährige Ansbacher Student vor 43 Jahren wegen seines Versuchs, die Stadt vor einer Vernichtung zu retten, von Stadtkommandant Meyer eigenhändig aufgehängt wurde, legten an seinem Todestag Mitglieder des Stadtjugendrings und des Trägerkreises der Friedensbewegung Kränze nieder. Foto: Friedrich

schen Formfehlers zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt wurde.

● Doch so weit sind die Schüler und der Lehrer aus Rothenburg noch nicht. Aber schon ihr erster Film hinterließ in Ansbach bei der Vorführung einen solch nachhaltigen Eindruck, daß die Zuschauer erst nach einer zehnmütigen Pause der Aufforderung zur Diskussion Folge leisten wollten und konnten. Die drehte sich zunächst einmal um die Ereignisse in Brettheim, dann um die Frage, wie mit Hilfe von Schülern ein solcher Film geschaffen werden konnte, und schließlich darum, ob Vergleichbares auch in Ansbach möglich sei. Antworten auf die letzte Frage wurden bei der Diskussion nicht gefunden. Zwar hat sich der Stadtjugendring vorgenommen, alljährlich Limperts mit einer Veranstaltung wie dieser und einer vorherigen Kranzniederlegung am Hinrichtungsort vor dem Stadthaus zu gedenken. Zwar sind die Schulsprecher Ansbacher Gymnasien in Kontakt miteinander, um eine Lesung des Schillerstückes über Limpert „Räder müssen rollen für den Sieg“ auch in Ansbach zu organisieren. Doch Konkretes, das wurde bei der Diskussion deutlich, zeichnet sich nicht ab.

Lehrer Thilo Pohle und zwei seiner Schüler, die an dem Film mitarbeiteten, Sonja Mann und Georg Ehn, konnten denn auch keine konkreten Ratschläge geben, wie so ein Projekt zu

organisieren sei, wenn sie auch genau über Kosten, Anfänge und die schwierigen Arbeitsbedingungen berichteten. Dabei wurde von Pohle vor allem deutlich gemacht, wie wichtig es ist, eine Vertrauensbasis zu den Zeitzeugen zu schaffen, die im Film der Realschule vor der Kamera zu Wort kamen. Eine Zeugin der Hinrichtung beispielsweise ging auf das Filmteam erst vor drei Wochen zu, als der Film eigentlich schon fertig war.

Auch Geduld, so meinte Pohle, sei deshalb nötig, wolle man ein solches Projekt angehen, und vor allem der Wunsch, Geschichte aufzuarbeiten: „Wir kommen nicht als Racheengel.“ Unnötig seien dagegen für die Schüler Kenntnisse über das Dritte Reich gewesen. „Ich habe mich gehütet, denen vorher einen Vortrag zu halten“, machte der Lehrer klar, wie Schüler von selbst Geschichte aus einer Geschichte lernen können.

● Das sei in Ansbach mit Limpert kaum möglich, befand eine Zuhörerin, „weil die Stadträte nicht zu ihrer Geschichte stehen“. Auch aus ihrer Schulzeit hat sie einen ganz anderen Geschichtsunterricht in Erinnerung, als den, den sich nun die Rothenburger Schüler mit ihrem Film selbst erteilten. „Wir haben nur einen Film über die Hitlerjugend gesehen“, erinnerte sich die Frau, „und dazu sang der Lehrer ein verbotenes Lied.“ Fri